

Gebete und Atombomben

Autor(en): **S.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken**

Band (Jahr): **2 (1954)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gebete und Atombomben

Eine Meldung aus Washington macht die Runde durch die westdeutschen Zeitungen. Auf einer Pressekonferenz, in der von den Berliner Atombesprechungen zwischen Außenminister Dulles und Molotow die Rede war, habe Verteidigungsminister Wilson erklärt, er persönlich würde es sehr begrüßen, wenn das «Rasseln mit der Atombombe» ein Ende finden würde, worauf Präsident Eisenhower, ihm zustimmend, gesagt habe, auch er bedaure die «bombastischen Reden» über die Atomkraft der USA, und er *bete*, daß es niemals notwendig werden möge, Atombomben anzuwenden... So weit die Pressemeldung.

Man kann nur staunen, womit diese Leute ihren «Gott» behelligen. Wenn wir Eisenhower recht verstehen, ist er der Auffassung, daß für die USA unter Umständen eine politische oder militärisch-strategische oder gar historische «Notwendigkeit» bestehen könnte, sich der Atombomben als Kriegsmaterial zu bedienen. Diese «Notwendigkeit» *nicht* eintreten zu lassen, liege außerhalb des menschlichen Willens, meint Eisenhower, und überschreite jedenfalls die Grenzen seiner eigenen Staatskunst. Deshalb ruft der amerikanische Präsident Gott um Hilfe an. Uebrigens ist es nicht das erste Mal, daß Eisenhower Gottes Beistand in Atombombenangelegenheiten beansprucht. Wie Sipax in den «Nürnberger Nachrichten» vom 17. Oktober 1953 berichtete, hat der USA-Präsident schon am 6. Oktober 1953 einmal «die Hilfe Gottes gegen die atomarischen Kräfte beschworen, denn», so hat er in einer späteren Erklärung vor der Presse geunkt, «die Sowjetunion verfüge bereits über einen ansehnlichen Atombombenvorrat». Was in den Vereinigten Staaten geleistet worden sei, könne sicherlich auch in der Sowjetunion vollbracht werden, «wenn auch vielleicht mit Hilfe des Teufels», meint Sipax.

Statt alle ihre Kräfte für eine vernünftige Befriedungs- und Verständigungspolitik einzusetzen, verstricken sich die Staatshäupter in fruchtlose Diskussionen über «die atomischen Kräfte», gegen die «Gott» sie schützen soll.

Wir überlassen es dem Leser, sich Gedanken über das geringe Maß an politischem Verantwortungsbewußtsein zu machen, das der arme Staatsbürger bei den Staatenlenkern voraussetzen darf und möchten nur noch an ein anderes Gebet erinnern, mit dem — vor wenigen

Jahren, und wohl zum ersten Male — einer Atombombe wegen an Gott appelliert wurde.

Auf der Marianen-Insel *Tinian* im Stillen Ozean (145°, 35' östl. L., 15° nördl. B.), damals (1945) dem größten Flughafen der Welt, lag streng isoliert die «509. Gruppe» unter Führung von Oberst Tibbets. Von dieser Insel aus sollte die «Enola Gay», ein Bombenflugzeug Typ B-29, mit der ersten Atombombe starten, die über Japan abgeworfen werden sollte. Der Journalist William L. Laurence, der in seinem Buch «Dämmerung über Punkt Null» die Geschichte der beiden Bombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki erzählt, berichtet, daß der Marinespezialist für Artilleriewesen, Kapitän William S. Parson, Besorgnisse darüber geäußert habe, daß schreckliche Folgen eintreten könnten, falls man am Ende der Startbahn Bruch mache und das Flugzeug in Brand gerate, worauf General Farrell geantwortet habe: «Wir müssen nur einfach *beten*, daß dies nicht geschieht» (S. 173). Von einem der Wissenschaftler, die in den Versuchslaboratorien auf Tinian an der Herstellung des größten Massenmord-Instruments der Weltgeschichte arbeiteten, berichtet Laurence, er habe seine Freizeit mit Lesen der Bibel verbracht (S. 178).

Endlich, erzählt Laurence, war die Nacht, auf die alle schon lange sehnsüchtig gewartet hatten, gekommen. Montag, am 6. August 1945, kurz vor Mitternacht, fand die Befehlsausgabe statt. Oberst Tibbets, der das Kampfflugzeug fliegen sollte, erklärte seinen Leuten den Plan. Nach seiner Ansprache las der Feldgeistliche, Hauptmann William B. Downey, ein «ergreifendes *Gebet*»:

Allmächtiger Vater, der Du die Gebete jener erhörst, die Dich lieben, wir bitten Dich, denen beizustehen, die sich in die Höhen Deines Himmels wagen und den Kampf bis zu unseren Feinden vortragen. Behüte und schütze sie, wir bitten Dich, wenn sie ihre befohlenen Runden fliegen ... (S. 175),

wohlgemerkt: Fliegen, um eine Bombe mit einer Zerstörungskraft von zwanzigtausend bis vierzigtausend Tonnen Trinitrotoluol auf die japanische Zivilbevölkerung abzuwerfen!

Als dann die «Enola Gay» die Startbahn entlangrollte und bis zu den letzten Metern am Boden blieb, ergriff neue Sorge die Zuschauenden, und General Farrell sagte später: ««Wir versuchten beinahe, sie mit unseren *Gebeten* und Hoffnungen in die Luft zu heben» (S. 176). Der

zweite Pilot der «Enola Gay», Hauptmann Lewis, hatte während des Fluges ein Logbuch geführt. Die erste Eintragung nach dem Bombenabwurf lautete: «Mein Gott!» (S. 185).

Drei Tage, nachdem die Bombe «mit Erfolg auf die angeflogene Stadt» Hiroschima (Insel Hondo) abgeworfen worden war, so «daß der Stadt ungeheurer Schaden zugefügt wurde» (S. 180), folgte der zweite Kampfeinsatz. Donnerstag, am 9. April sollte das Bombenflugzeug Nr. 77, «Great Artiste», eine zweite Atombombe über einer japanischen Stadt auslösen. Wieder endete die Befehlsgabe mit einem «ergreifenden Gebet» des Feldgeistlichen Downey aus Minneapolis:

Allmächtiger Gott, Vater der Gnade, wir bitten Dich, Deine Gnade den Männern zuteil werden zu lassen, die in dieser Nacht fliegen werden. Hüte und beschütze diejenigen unter uns, die sich in die Finsternis Deines Himmels wagen werden. Führe sie auf Deinen Schwingen. Schütze ihren Körper und ihre Seele und bring sie zu uns zurück. Gib uns allen Mut und Kraft für die Stunden, die vor uns liegen; und belohne sie ihren Bemühungen entsprechend . . . (S. 191).

Nicht an einen heidnischen Rachegott wendet sich dieses Gebet, sondern an den Gott «der erbarmenden Liebe». Er solle, bitten die christlichen Kampfflieger, das Flugzeug mit der Atombombe «auf seinen Schwingen führen» und die mutigen Piloten «belohnen». Der «Lohn» für die Bemühungen der Atombomben-Kampfflieger konnte ja nur in der vollständigen Vernichtung des angeflogenen Zieles, nämlich stehen. Im Namen einer Religion der Menschenliebe sich zu einem des Industrie- und Schiffahrtszentrums Nagasaki (Insel Kiuschiu) beiderart unmenschlichen Zerstörungswerk berechtigt zu fühlen und obendrein noch den Segen Gottes dazu zu erflehen, zeugt schon nicht mehr von naivem Glauben, sondern ist der Gipfelpunkt des Zynismus und der Perversität. Aber keinem dieser Atombombenhelden scheint während jenes «ergreifenden Gebets» in den Sinn gekommen zu sein, daß zur gleichen Zeit in Japan Tausende und aber Tausende ebenso innig zu Gott beten, er möge sie vor feindlichen Bombenangriffen beschützen.

Ein kluger Herrscher und Feldherr hat bekanntlich gesagt, der liebe Gott stehe immer auf jener Seite, die die größten Kanonen habe; aber noch immer wird im Kriege auf beiden Seiten um den Beistand

Gottes gebetet, um den Sieg der «gerechten» (das heißt natürlich, der eigenen) Sache und um Vernichtung des Gegners. Die Erkenntnis, daß das Kriegspotential entscheidet und nicht «Gott», hat sich auch im Atomzeitalter noch nicht Bahn gebrochen. Wie einst im dreißigjährigen Krieg beansprucht jede Seite auch heute noch den «Gott» für sich. Verliert sie, so hält sie die Niederlage für eine von Gott gesandte Strafe; siegt sie, so preist sie Gottes Gnade.

In der Universitätsbibliothek in Upsala, wohin tagtäglich Dutzende von Menschen aus allen Ecken und Enden der Welt kommen, um den Codex argenteus, die gotische Bibel des Ulfilas, zu bewundern, hängt — kaum je von einem Besucher beachtet — ein Bild, das eine fürchterlich zerstörte Stadt zeigt: Schutt, Trümmer, Brand und Rauch — ein grauenvoller Anblick. Wilde Tiere rings herum symbolisieren Angst und Schrecken der Menschen. Darüber steht in wunderbar verschnörkelter Schrift: Die durch Gottes Gnade erledigte Stadt Augsburg. Drei Jahrhunderte sind seitdem vergangen. Die Waffen sind tausend- und millionenmal gefährlicher geworden. Und heute nun — im Grunde unverändert — heißt es: die durch Gottes Gnade *erledigten* Städte Nagasaki und Hiroshima. S. L.

Vom christlichen Staat

(ETB) Mit dem Worte «christlich» wird Unfug getrieben. Dahinter verstecken sich nicht nur römisch-katholische Parteiführer, wohlwissend, daß die Bezeichnung katholisch bei den Protestanten nicht verfängt, sondern auch freisinnige Parteien, die ihren staaterhaltenden Charakter betonen wollen; sie reden und schreiben alle vom christlichen Staat, den es zu erhalten gelte.

Der christliche Staat ist ein Widerspruch in sich selbst. Christentum besteht in Religiosität. Religion aber, was man gemeiniglich darunter versteht, gehört in das Reich der Innerlichkeit, das Wesen des Staates aber ruht gerade in seiner äußerlich sichtbaren Organisation. Der Staat ist von dieser Welt und nur für diese Welt. Die christlichen Konfessionen aber sollen uns angeblich von einem Diesseits zu einem sogenannten ewigen Leben erheben, oder wie man das Sinnen und Trachten nach dem Tode nennen will. Für alle politischen Parteien gibt es zwar einen Milderungsgrund: der Name muß zügig sein. Die